

Die Befreiung der Gefangenen.

Wie dem Untergang sich nähernde Sonne warf die Riesenschatten der Uferbäume über die vom Laufe des Rusu nach Osten sich hinziehende Savanne und übergoß die weite Landschaft mit ihrem warmen Lichte. Auf dem Wurzelknorren einer mächtigen Sykomore, welche ihre dunkellaubigen Zweige weit über den Spiegel des Stromes dahinstreckte, saß Günther, die Büchse über die Kniee gelegt und schaute, den Rücken gegen den Stamm des Baumes gelehnt, mit dem Ausdruck der Abspannung und Ermüdung in den schönen Abend hinaus. Seine Gedanken waren der Gegenwart und seiner Umgebung abgewandt und beschäftigten sich mit dem, was seit einer Reihe von Tagen schon von ihm und seinem Freunde erstrebt, bis jetzt aber nicht erreicht worden war. Schon bald nachdem die beiden die Insel im Sumpfe verlassen hatten, um Dchemilahs Spur zu folgen, war diese infolge der von den Wächtern der Gefangenen angewandten Vorsichtsmaßregeln verloren gegangen und es war bis jetzt unmöglich gewesen, sie wieder aufzufinden. So war eine Reihe von Tagen dahingegangen und man befand sich bereits viele Meilen weit von dem Ende der Spur entfernt, ohne auch nur eine Ahnung von der von den Flüchtlingen eingeschlagenen Richtung zu haben. Ob dieselbe wieder aufgefunden werden würde, blieb lediglich dem Zufall überlassen, und die beiden Freunde streiften mit ihren Begleitern ohne ein bestimmtes Ziel in der Wildnis umher, lediglich ihrem Glücke überlassen, welches sich ihnen bisher wenig günstig gezeigt hatte. Sie pflegten, nachdem sie während des Tages einzeln nach verschiedenen Seiten die Gegend durchforscht hatten, sich zum Abend an einem vorher verabredeten Orte wieder zusammenzufinden.

Der Ort des heutigen Stellbicheins war ein noch etwa eine Wegstunde von Günthers Ruheplatz entfernter, weithin sichtbarer, mit